



Lutz Heidebrecht

## Gemeinde als Arbeitgeber

### 1. Hintergrund

Zu diesem Thema haben wir im letzten Jahr einiges gearbeitet. Der Vorstand hat einzelne Personen um Vorarbeiten gebeten und euch dann immer wieder Entwürfe vorgelegt, die dann zu diversen Handreichungen führten. Heute liegt uns

- das Muster eines Anstellungsvertrages
- und einer Aufgabenbeschreibung vor,
- eine Empfehlung für die Gehaltseinstufung
- und eine Handreichung für die Kostenerstattung privater Auslagen.

Außerdem haben wir einen Minijob eingerichtet, über den die Gemeinden die Gehaltsberechnung inkl. aller Nebenkosten in Anspruch nehmen können. Das sind prima Werkzeuge; sie garantieren aber kein perfektes Miteinander von einer Gemeinde und ihrem Angestellten. Da muss es noch mehr geben, was zu beachten ist. Aber bevor wir zu dem kommen, was zusätzlich hilfreich sein kann, hören wir noch auf die mahnenden Stimmen derer, die uns vor zu viel Amt und Professionalität warnen. Den Grund für diese Vorsicht haben wir weniger in persönlichen Enttäuschungen mit Angestellten in der Vergangenheit zu suchen, die es natürlich auch gegeben hat, als viel mehr in unserem Selbstverständnis als täuferische Freikirche. Darum zuerst einen kleinen Blick hinter die Kulissen. Bereits das erste gemeinsame täuferische Bekenntnis aus Schleithem widmet den Personen, die die Gemeinde leiten einen seiner sieben Artikel. Der zu definierende Begriff war der des Hirten. Bezeichnender Weise schrieb Ulrich Zwingli seine Abhandlung über den Hirten der Gemeinde im Jahr 1524. Aber in seiner theologischen Deutung dieses Dienstes und in der praktischen Ausübung seines

Amtes sahen die frühen Täufer nicht den neutestamentlichen Begriff des Hirten erfüllt. So war die täuferische Gemeinde von Anfang an herausgefordert, sich Gedanken über eine bevollmächtigte aber unklerikale Leitung zu machen.

Die Leitung der Gemeinde ist ein Dienst an der Gemeinschaft. Bestätigung fanden Täufer immer wieder im Bild und Vollzug der Fußwaschung, die Jesus als Oberhirte an seinen Unterhirten vollzieht und sie ihnen auferlegt. Diether Götz Lichdi kommentiert den

### Inhalt

#### Gemeinde als Arbeitgeber

Lutz Heidebrecht Seite 1

**Nachrichten aus Gemeinden** Seite 7

#### Im Gespräch mit

**Thomas Zimmermann** Seite 16

Kurt Kerber

**Von Personen/Termine 2009** Seite 17

**Besuch in Palästina** Seite 18

**Wie hat Jesus Gemeinde gewollt** Seite 19

**Familienfreizeit 2009** Seite 20

vierten Glaubensartikel des Schleithemer Bekenntnisses über die Hirten so: „Der Hirte wurde aus der Mitte der Gemeinde berufen und konnte jederzeit in sie zurückkehren. Er war nicht Vorgesetzter, sondern Gleicher unter Gleichen. Seine Aufgabe war die Schriftlesung und ihre Deutung. Er rief zur Buße und sam-

melte Bibellesegruppen und Gebetsgemeinschaften um sich. Er sollte das Brot anfangen zu brechen und in allen Dingen des Leibes Christi acht haben. In allem war er als das Gegenbild des Klerikers gedacht.“ Was so für den oder die Ältesten der Gemeinde gedacht war, wird umso erforderlicher für angestellte Mitarbeiter der Gemeinde, die Leitungsaufgaben wahrnehmen.

Im Rückblick auf 150 Jahre Verbandsgeschichte stellt Kurt Kerber dar, dass sich unsere süddeutschen Gemeinden im 19. Jahrhundert als Einheit verstanden. Ein Zitat von Christian Schmutz aus Bad Rappenau aus dem Jahr 1855: „Alle diese 12 Gemeinden zusammen bilden ein zusammenhängendes Ganzes: eine Gesamtgemeinde.“ Diese wurde von einem gemeinsamen Ältestenrat geleitet. Dem Wunsch nach mehr Autonomie wurde 1961 Rechnung getragen als die Selbstständigkeit der Gemeinden beschlossen wurde. Dieses Ereignis ebnete auch den Weg für die Anstellung von Predigern in den einzelnen Gemeinden. Schon zu Beginn des 20. Jahrhundert teilten sich die Gemeinden Regensburg, Eichstock und München einen gemeinsamen Angestellten. Den Hinweis, dass die Gemeinde den Prediger „wenn es nötig ist, mit dem zeitlichen Unterhalt zu versorgen“ hat, enthielt bereits das Christliche Lehrbüchlein des Badisch-Württembergisch-Bayerischen Gemeindeverbands aus dem Jahr 1892. Immer mehr Gemeinden stellten nun eine Person an, so auch die sich bildenden Werke und der Gemeindeverband selber.

Zur Zeit zählen wir im Verband 13 Gemeinden mit mindestens einem Angestellten und vier Gemeinden, die auf der Suche sind oder kurz vor einer Anstellung stehen. Sie haben nun einen Gleichen unter Gleichen. Die Vorstellung des unklerikalen Angestellten teilen wir ja mit vielen anderen Kirchen und Freikirchen. Aber wenn ich mich mit meinen Kollegen in der ACK, der VEF oder der Allianz unterhalte, dann ernte ich manchmal Neid und manchmal Mitleid. Das liegt bestimmt zu einem Teil an den Herausforderungen in meiner Gemeinde, von der ich ihnen erzähle, aber zu einem großen Teil auch an den Rahmenbedingungen unserer Kirche, die in anderen Kirchen und Freikirchen doch ganz anders sind.

Wenn wir heute nun über die Frage „Gemeinde als Arbeitgeber“ nachdenken, dann eifern wir nicht anderen Kirchen nach und versuchen ihre Modelle bei uns zu installieren, sondern wir reagieren auf die sich ändernden Gegebenheiten in unserer Gesellschaft und in unseren Gemeinden. Wir suchen Hilfsmittel, mit denen wir ein gutes Miteinander fördern können und die Schwachstellen in unserem System, die es zweifelsohne ja gibt, zu festigen. Was sind also nun hilfreiche und mit unserem theologischen Verständnis mögliche Aspekte, die einer Gemeinde helfen, ein guter Arbeitgeber zu sein? Ich möchte die vier Stichworte, die ich nun nennen werde, mit einer Flutlichtanlage im Stadion vergleichen. Seit kurzem haben ja auch die Sinsheimer diese Veranschaulichung vor Augen. An den vier Ecken stehen vier große Scheinwerferanlagen, die den Sportplatz erhellen. Jeder der Scheinwerfer bringt etwas mehr Helligkeit und schafft zusammen mit den anderen einen Spielraum, der keine Unsicherheit aufkommen lässt.

## **2. Vier Scheinwerfer**

### **2.1. Klare Regeln der Freistellung**

Wenn ich nun immer von „dem Angestellten“ spreche, dann meine ich damit männliche und weibliche Angestellte, Pastoren, Theologische Mitarbeiter und Praktikanten und wenn es um die Gemeinde geht, sind auch die Werke gemeint.

Eine Gemeinde stellt also einen Mitarbeiter an. Damit sind gewisse Erwartungen verbunden. Die Gemeinde versucht eine Lücke zu schließen, die sich aufgetan hat oder bis jetzt nicht ausreichend besetzt war. Das kann eine theologische Lücke sein, eine diakonische oder auch eine logistische Lücke. In jedem Fall wird ein Angestellter leiten. Natürlich als einer unter oder mit anderen. Der Angestellte ist Ältester und Mitältesten, nicht Befehlsempfänger. Er soll seine Qualifikationen einbringen, dafür wurde er angestellt, aber er soll sich bitte nicht so anstellen, wenn etwas zu tun ist, was alle anderen auch tun, denn er ist Gleicher unter Gleichen. Kurz gesagt, wir haben keine Profis. Angestellte Mitarbeiter erhalten kein Monopol. Sie tun also nichts, was kein anderer tun kann. Sie tun nur etwas, was andere aus verschiedenen Gründen vielleicht nicht so gut oder nicht so gründlich tun können und was

sie selber vor ihrer Anstellung auch ehrenamtlich getan haben. Das sich auftuende Spannungsfeld wird deutlich: Warum bekomme ich Geld für etwas, was die anderen weiterhin ehrenamtlich tun? Mit dieser Spannung muss der Angestellte umgehen lernen. Und dann geht es gleich einen Schritt weiter, wenn ich es als Angestellter tue, dann muss ich es besser machen und erfolgreicher sein. Nun ist der Erfolg eines Angestellten in der Gemeinde aber nur schwer messbar. Wie soll man Erfolg bei der Verkündigung messen? In der Zahl der Bekehrten oder Getauften? Nach welchen Kriterien soll man erfolgreiche Trauerbegleitung bewerten? Wann ist eine Bibelstunde, eine Jugendstunde oder ein Glaubensgrundkurs gut gelungen? Was muss bei einem Seniorenbesuch passieren, damit er den Vorstellungen des Arbeitsgebers entspricht? Wie kann der Angestellte seinen Dienst denn messbar oder sichtbar machen?

Die Lösung kann auch nicht darin liegen, dass der Angestellte in jeder Arbeitsgruppe und Kleingruppe der Gemeinde vertreten ist oder sie sogar leitet. Diese Fragen sind uns nicht neu. Kommt der Angestellte aus einem produzierenden oder Gewinn erwirtschaftenden Gewerbe, tut er sich anfänglich erfahrungsgemäß sehr schwer damit. Hilfreich finde ich hier die Unterscheidung zwischen Anstellung und Freistellung. Die Gemeinde stellt jemanden frei, damit er seine ganze Zeit, die er sonst an einer Werkbank verbringen würde, in die Gemeindegarbeit investieren kann, er ist sozusagen ein vollzeitiger Ehrenamtlicher. Damit der Angestellte aber wirklich den Kopf und das Herz frei hat zum Dienst, sollte die Freistellung die Form einer Anstellung haben. Hierfür haben wir mittlerweile gute Materialien, die ich schon erwähnt habe. Sie helfen, dass der freigestellte Angestellte sich weder um sein Einkommen, noch um sein Auskommen sorgen muss. In verständlichen Rahmenbedingungen ist sein Gehalt geklärt und der Urlaub geregelt. Private Auslagen kann er erstattet bekommen und in seiner Aufgabenbeschreibung ist festgehalten, welche Dienste von ihm erwartet werden.

Die Anstellung beginnt mit einer offiziellen Bevollmächtigung durch die Gemeinde. So wird deutlich, dass der Angestellte nicht nur von einem Vorstand rechtlich angestellt, son-

dern auch von der Gemeindeversammlung autorisiert, und wenn der Verband zur Dienstleistung eingeladen wird, was sehr wünschenswert ist, vom Gemeindeverband begleitet wird. Das kann gut durch eine Segnung in einem Festgottesdienst geschehen. Die anstellende Gemeinde sollte nach einer bestimmter Zeit die Möglichkeit bekommen, diese Bevollmächtigung zu bestätigen, z.B. durch eine Erneuerung der Berufung im Abstand von 3 bis 5 Jahren. Diese Rahmenbedingungen leuchten das Spielfeld von einer Ecke gut aus und es kann endlich losgehen. Aber das nächste Problem steht schon vor der Tür. Oft besteht eine unausgesprochene Unsicherheit über das, was denn der Angestellte denn den ganzen Tag so tut.

## **2.2. Raum des Vertrauens**

Von Zeit zu Zeit kommen die Grundschüler und der Kindergarten unserer Siedlung in unsere Kirche. Das geschieht entweder im Rahmen des Religionsunterrichts oder wenn sie ein Paket für unsere Päckchenaktion vor Weihnachten bringen. Dabei kam die Frage auf, was denn ein Pastor so alles tut. Schnell gehen dann die Hände nach oben und die Antwort kommt klar und deutlich: am Sonntag predigen! Das ist richtig, und am Montag? Die Predigt vorbereiten! Auch richtig, aber darauf folgt dann großes Schweigen. Ich werde jetzt keine Liste mit möglichen Arbeiten vorlegen, möchte euch aber Mut machen, euch darüber ehrlich auszutauschen.

In den ersten Jahren meiner Arbeit als Angestellter in einer Gemeinde habe ich alles aufgeschrieben, in erster Linie für mich selber, weil der Angestellte oft unter dem Druck leidet, zu wenig zu tun. Mal habe ich Zeittabellen geführt, in die ich meine Dienstzeiten eingetragen habe, dann wieder prozentuale Aufteilungen, die Aufschluss darüber geben, welche Arbeit mich wie in Anspruch nimmt, z.B. Verkündigung, Organisation, übergemeindliche Dienste. Diese Dinge habe ich nicht als Leistungsnachweis verstanden. Sie dienten der Transparenz für mich und auch für die Gemeinde, die sich die gleiche Frage stellt wie die Grundschüler. Der Vorstand, der die Gemeinde als Arbeitgeber vertritt, muss eine Ahnung davon haben, was der Angestellte tut. Warum? Damit er dem Angestellten das nötige

Vertrauen entgegenbringt, das ihn freisetzt. Ich bin mir sicher, dass wahre Kreativität und Bereitschaft zu authentischem Dienst nur dann geschehen kann, wenn das Spielfeld durch den Scheinwerfer des Vertrauens erhellt wird. Ganz praktisch heißt das, es entstehen auch Predigtentwürfe in der Badewanne. Und das ist dann Arbeitszeit. Genießt er das Vertrauen seines Arbeitgebers, dann kann der Angestellte auch bewusste Zeiten der Ruhe einbauen ohne ein schlechtes Gewissen zu bekommen.

Was passiert, wenn dieses Vertrauen nicht gegeben wird? Dann kann ein Zweifaches passieren: Entweder der Angestellte ist gezwungen der Gemeinde ständig zu zeigen oder zu sagen, was er alles tut und dass er keine Zeit hat und er bemüht sich auf diesem Weg, das Vertrauen zu bekommen. Damit entlockt er den sensiblen Gemeindegliedern vielleicht die Frage nach seinem Wohlergehen und erntet Mitleid, aber er wird nie in den Genuss des Vertrauens kommen. Oder aber er hat bereits aufgegeben und geht in Opposition zur Gemeinde. Dann verrichtet er nur noch Dienst nach Vorschrift und identifiziert sich immer weniger mit der Gemeinde und ihrer Zukunft, mit den Menschen und ihren Sorgen.

Leider kenne ich Kollegen aus beiden Lagern, und ihr kennt vielleicht auch welche, die an einem Mangel an Vertrauen sehr leiden. Was passiert, wenn ein Angestellter aber dieses Vertrauen genießt? Dann traut seine Gemeinde ihm zu, sich selber zu managen. Er selber ist verantwortlich für eine ausgewogene Zeiteinteilung und er muss dafür sorgen, dass er nicht zu viel und nicht zu wenig arbeitet. Gelingt ihm das dauerhaft nicht, dann passiert wohl das, was Wolfgang Dünnebeil in seinem Buch beschreibt: „Wenn die Herde den Hirten jagt.“ Die größte Herausforderung des Angestellten liegt meines Erachtens darin, sich aufopfernd einzubringen und zugleich liebevoll abzugrenzen. Sein Schreibtisch wird nie leer, seine Arbeit ist nie getan und kaum ist das eine Projekt beendet, stehen drei neue auf dem Plan. Wenn das dazu führt, dass der Angestellte nie Feierabend hat, dann braucht er Hilfe. Diese Hilflosigkeit ist nicht die Situation, in die Jesus den Vers sagt „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“ (Mt 10,39).

Die Gemeinde als Arbeitgeber kann entscheidend dazu beitragen, dass der Angestellte in einem Raum des Vertrauens leben und arbeiten kann. Hartmut Laufer stellt in seinem Buch „Mitarbeitervertrauen“ zuerst die Erwartungen des Arbeitgebers und des Angestellten gegenüber.

Der Angestellte erwartet seinerseits, dass der Arbeitgeber

- seine Leistungen wahrnimmt und anerkennt
- seine Persönlichkeit achtet und wertschätzt
- ihn bei Schwierigkeiten unterstützt
- und sich auch seiner persönlichen Nöte zu einem gewissen Teil annimmt

Der Arbeitgeber, in unserem Fall die Gemeinde, darf ihrerseits erwarten, dass der Angestellte

- seine Fähigkeiten und Erfahrungen uneingeschränkt einbringt
- sich nach besten Kräften anstrengt
- gewissenhaft und umsichtig arbeitet
- und ehrlich und loyal ist.

Nach einem gegenseitig gegebenen Vorschlussvertrauen bauen die Gemeinde und der Angestellte dann gemeinsam an dem Raum des Vertrauens. Materialien hierfür sind

- klare Absprachen
- persönliche Kontaktpflege
- transparente Prozesse
- Anteil an der Leitungsverantwortung

Das alles geschieht immer in dem Bewusstsein, dass Gott selber uns einen Raum des Vertrauens schafft, in dem wir ihm und einander begegnen. Letztlich ist er ja unser aller Chef, und er ist der beste Chef, den wir uns denken können. Ihm gehören wir und ihm dienen wir ja auch alle zusammen. Es ist seine Gemeinde und seine Welt. Das, was wir an ihm haben und sehen, übertragen wir in unser Miteinander. So komme ich zu einem dritten Scheinwerfer.

### **2.3. Benanntes Gegenüber**

In den letzten Jahren haben wir uns als Konvent immer wieder über unsere Rolle als Angestellte unterhalten und Faktoren gesammelt, die einen guten Gemeindedienst ermöglichen oder zumindest begünstigen. Immer wieder wurde dabei der Wunsch eines Gegenübers genannt.<sup>9</sup> Explizit war das eine Antwort auf die Frage im Herbst 2003: „Was brauchen angestellte Mitarbeiter für einen fruchtbaren

Dienst?“ Ich möchte die Notwendigkeit mal an Hand einer Szene aus dem Gemeindealltag verdeutlichen. Der Angestellte soll ja nicht alles können und alles machen, das haben wir ja schon lange gelernt, aber er sollte über fast alles Bescheid wissen. Von der Telefonauskunft über den aktuellen Krankenstand der Senioren bis hin zu anstehenden Prüfungen der Jugendlichen, nicht selten ist der Angestellte eine Art Schaltzentrale. Bei ihm laufen die Fäden zusammen, das macht schon allein wegen dem nächsten Gemeindebrief Sinn. Aber anstehende Entscheidungen werden nicht von ihm alleine getroffen, bloß nicht, sondern von einem Leitungskreis. Der Angestellte sammelt, vielleicht zusammen mit jemand anderem, die anstehenden Punkte für die Tagesordnung der betreffenden Sitzung. Kurz vorher meldet sich noch ein Mitglied des Leitungsteams aus Krankheitsgründen ab. Eine weitere Person kommt aus verständlichen beruflichen Gründen heute später. Als dann alle da sind, die zu erwarten wären, stehen viele Dinge an, die besprochen werden sollten. Um 21.30 Uhr schaut die erste Person auf die Uhr. Sie muss morgen um 5.30 Uhr raus. Es sollte heute nicht so lange gehen. Um 22.30 Uhr zieht der Sitzungsleiter die Notbremse, nachdem ihm die bösen Blicke einzelner nicht entgangen sind. Drei wichtige Punkte werden schließlich vertragen, zwei davon können aber nicht bis zur nächsten Sitzung warten. Wenn der Angestellte sich jetzt nicht zu Wort meldet, dann nimmt er nicht nur die neuen Aufträge aus dieser Sitzung mit in die nächste Woche, sondern auch die unerledigten Dinge, die keinen Aufschub dulden und schlägt sich alleine damit rum. Wagt er es andererseits, um eine Verlängerung der Sitzung zu bitten, obwohl er selber hundemüde ist, dann riskiert er die Meldung: „Du kannst ja morgen ausschlafen!“. Das macht er dann einmal mit und auch noch ein zweites mal, aber mit wem kann er es mal besprechen, wenn er sich ständig unter Druck fühlt? Wem kann er es sagen, wie er sich im Leitungskreis fühlt?

Es ergeben sich noch andere Fragenfelder: An welche Person wendet sich die Gemeinde, wenn sie Probleme mit dem Angestellten hat und ihn nicht direkt ansprechen möchte? Welche Person hat einen guten Einblick in die Arbeitsfelder des Angestellten und

reflektiert mit ihm seine Arbeit? Welche Person spricht mit dem Angestellten, wenn seine Anstellung gekürzt oder beendet werden soll? Wer unterstützt ihn bei schwierigen Fragen der Seelsorge? Mit wem kann der Angestellte ganz vertraut beten? Wer spiegelt dem Angestellten, wie er so in der Gemeinde und auf die Gemeinde wirkt? Wer weißt den Angestellten darauf hin, wenn er zuviel Macht an sich reißt? Wen kann der Angestellte fragen, wenn wer sich nicht sicher ist, welche Macht eine bestimmte Familie in der Gemeinde hat und warum das so ist?

Das kann eine Person aus dem Leitungsteam der Gemeinde sein, muss es aber nicht. Es gibt gute Gründe dafür, eine Person außerhalb der Gemeindeleitung zu benennen. Dieser Scheinwerfer kann vorbeugen, dass sich der Angestellte nicht als Einzelkämpfer vorfindet und sich in seinem Dienst unreflektiert aufreibt. Eine nordamerikanische Studie behauptet, dass 17% der Hauptamtlichen in der Kirche ausgebrannt sind, das wäre jeder Fünfte.

Paul Beasley-Murray benennt unter anderem diese vier Gefahren, denen ein kirchlicher Angestellter ausgeliefert ist:

- der persönliche innere Berufsdruck - ich will es recht machen für den Herrn
  - die hohen Erwartungen an seinen pastoralen Dienst in Bezug auf seine persönliche Lebensführung und die Transparenz des familiären Lebens
  - die, seiner Ansicht nach, schlechte Bezahlung im geistlichen Dienst
  - und die Gefahr der Einsamkeit des geistlichen Leiters, die sich mit Sicherheit vergrößert, wenn der Angestellte Single ist
- Die Benennung eines Gegenübers ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil unsere Kirchenstruktur keine dem örtlichen Pastor übergeordnete Amtsperson kennt. Evangelisch wäre das der Prälat, der sich um das Wohl der Pfarrer mit ihren Familien kümmert. Die Gemeinde ihrerseits kann sich beim zuständigen Dekan oder gleich beim Oberkirchenrat über ihren Pfarrer beschweren. Wie geht das denn bei uns?

Eine benannte Person als Gegenüber kann für die Gemeinde und den Angestellten eine Hilfe sein. Regelmäßige Mitarbeitergespräche beugen einer schleichenden Entfremdung vor. Sind sie eine Hilfe, dann hält das

Arbeitsverhältnis mehrere Jahre. Aber auch die beste Weggemeinschaft zwischen einer Gemeinde und ihrem Angestellten endet irgendwann. Darum schalten wir nun den letzten Scheinwerfer zu.

#### **2.4. Entfaltung und Weiterentwicklung**

Der Angestellte ist immer auch jemand, der an seine berufliche Zukunft denkt und seine Qualifikationen ausbauen möchte. Hierfür bietet der Gemeindealltag eine Vielfalt von Möglichkeiten. Jedes seelsorgerliche Gespräch ist eine Schulung für ihn, jede Predigt eine Weiterbildung. Jede konstruktive Kritik ist kostenlose Beratung und Herausforderungen bieten die Möglichkeit des Wachstums. Darüber hinaus gibt es eine riesige Auswahl an Schulungsangeboten. Entscheidend ist die Frage, ob die Gemeinde als Arbeitgeber die Entfaltung, die Weiterbildung ihres Angestellten als seine Privatsache sieht, oder als Chance für die eigene Gemeindegemeinschaft. Wie jeder ehrenamtliche Mitarbeiter der Gemeinde, so sollte auch der Angestellte sich weiterbilden. Die AMG- Studientage, ein ökumenisches Seminar, ein Computerkurs oder ein Seminar in der Stimmbildung.

Nun sind es aber nicht nur die schulischen Angebote, die einen die wichtigen Dinge des Lebens lehren. Die menschliche Begegnung und der Austausch mit Kollegen hinterlässt oft tiefe Eindrücke und inspiriert den Angestellten für seinen Alltag. Die Gemeinde als Arbeitgeber sollte solche Begegnungen bewusst fördern und nicht als zeitraubenden Außendienst verstehen.

Unser Konvent, das Treffen der angestellten Mitarbeiter im Raum des Verbandes, hat sich in den letzten Jahren als Pflichtveranstaltung etabliert. Das gemeinsame theologische Arbeiten, der Austausch über unsere Erfahrungen, die Anteilnahme an unserem Ergehen und die Fürbitte stärken den einzelnen Angestellten und auch den Verband. Die Impulstage, die der Angestellte im Kreis seiner Leitungsteams erleben, sind intensive Schulungen. Aber auch die Begegnung mit Kollegen anderer Kirchen, zum Beispiel auf der Ebene der Evangelischen Allianz oder der ACK, weiten den Horizont ungemein. Bei solchen überkonfessionellen Begegnungen kommt es zu interessanten Situationen, wenn sich der Pfarrer der Nachbarkirche fragt, was denn ein theo-

logischer Mitarbeiter ist und der „Gleiche unter Gleichen“ dann alle Register zieht, um das zu erklären. Bei dem Stichwort Entfaltung sollten wir besonders die Berufsanfänger in den Blick nehmen. Sie treten aus dem sicheren Raum der theologischen Ausbildung heraus und finden sich plötzlich auf dem weiten Feld des Gemeindealltags wieder. Nicht selten stehen sie alleine auf weiter Flur. Erschwerend kommt hinzu, dass mitunter auch seine Gemeinde ungeübt ist mit einem Angestellten.

In seiner Magisterarbeit stellt Emanuel Neufeld fest, dass, wenn Gemeinden bei einer Erstanstellung einen Berufseinsteiger nehmen, diese Anstellungen häufig nach zwei Jahren endet. Wenn die Gemeinde und der Berufseinsteiger sich gegenseitig mindestens vier Jahre aushalten, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der Angestellte langfristig im Gemeindedienst bleibt. Angestellte Mitarbeiter erleben erfahrungsgemäß ungefähr im dritten Jahr ihrer Anstellung ein Tief und sehen erst nach 8-10 Jahren Früchte ihrer Arbeit.

Wer bei einem mit Flutlicht beleuchteten Fußballspiel einmal auf die Lichtverhältnisse achtet, der wird feststellen, dass jeder Spieler zwar im Licht spielt, aber doch vier Schatten um sich wirft. So sind auch unsere Scheinwerfer nie vollkommen und haben immer noch ihre Schattenseiten, die uns mal mehr und mal weniger bewusst sind. Als Verband sind wir bemüht, den Berufsanfängern in unseren Gemeinden eine minimale Begleitung durch einen erfahrenen Pastor anzubieten. Diese bleibt aber bestimmt weit hinter dem zurück, was nötig wäre. Für mich blieb auch die Frage offen, wer denn die Menschen schult, die dem Angestellten ein Gegenüber sein sollen? Vielleicht habt ihr noch andere Fragen oder Anregungen oder auch weitere Erleuchtungen, die die vier Scheinwerfer ergänzen sollten. Jetzt fordere ich euch heraus, eure Anstellungsverhältnisse zu bewerten. Jeder Angestellte und jeder Gemeinde mit einem Angestellten darf nun mit Punkten bewerten, ob und wie die vier Scheinwerfer bei ihnen aufgestellt sind.

#### **3. Abschluss**

Ich möchte meine Überlegungen mit einem Zitat von Robert C. Girard beenden. Er bringt seine kritischen Überlegungen zu einem sehr pastorenzentrierten Gemeindeleben auf den

Punkt in dem er schreibt „Alles aus dem Gemeindeprogramm, was nicht ohne ständigen Druck des Pastors aufrechterhalten werden kann, sollte eines natürlichen Todes sterben“. Später erklärt er etwas ausführlicher, was er damit meint und kommt damit unserem täuferischen Gemeinde- und Leitungsverständnis sehr nahe: „Eine Gemeinde, die vorwiegend vom Pastor abhängig ist, erleidet bei einem Pastorenwechsel zahlenmäßigen Verlust. Das zeigt sich meist schon dann, wenn der Pastor in Urlaub ist. Eine Gemeinde, in der Christus gegenwärtig ist, in der das Priestertum aller Gläubigen praktiziert wird, bleibt stark und lebendig auch ohne Gebäude, ohne hauptamtlichen Pastor und viele andere Dinge, die leicht zum Ersatz für die Gemeinschaft mit Christus werden.“

*Der Vortrag bildete das Schwerpunktthema der Mitgliederversammlung des Verbandes deutscher Mennonitengemeinden am 21. März 2009 in der Mennonitengemeinde Ingolstadt*

## ***Nachrichten aus aus Gemeinden***

### **Augsburg**

„Unsere Gemeindemitglieder fühlen sich wohl, engagieren sich und besuchen gerne die verschiedenen Veranstaltungen“, schreibt Anna Janzen. „Zu den Frauenfrühstücken bringen unsere Frauen ihre Nachbarinnen mit. Auf Wunsch der Teilnehmenden habe ich im letzten Jahr zum Beispiel über das Judentum gesprochen; was die Sünde gegen den Heiligen Geist bedeutet; über den leidenden Gottesknecht (Jesaja 53); oder auch über den christlichen Fundamentalismus, der auch unsere Gemeinden unterwandert. Bei unseren Treffen diskutieren wir viel und besprechen Themen, die spontan auftreten. In den Hauskreisen bespreche ich Themen, die sich die Teilnehmenden aussuchen. So wurden in einem Hauskreis die fünf Bücher Mose durchgenommen und in dem anderen die Weisheitsbücher. Es ist noch

eine Nachbarin, die zwei Kinder hat, dazu gekommen. Auch hier sind die Gespräche sehr aufschlussreich.

Die Gemeinschaft miteinander – nach den Gottesdiensten und bei verschiedenen Veranstaltungen – war im letzten Jahr wieder sehr schön. Alle wünschen sich, dass die derzeitige Zufriedenheit und die Gemeinschaft weiterhin bestehen mögen.

Im diesem Jahr werden wir uns auf Wunsch mancher Gemeindemitglieder am vierten Sonntag im Monat in den Häusern treffen. Es ist auch wieder ein Taufunterricht geplant.“

### **Backnang**

„Immer donnerstags von 18:00 – 19:00 Uhr heißt es: ...endlich wieder Jungschar!“, schreibt Thomas Zimmermann. „Zurzeit haben wir zwischen 10 und 15 Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren in die Jungschar. Die Kinder kommen aus Sachsenweiler, Steinbach und Backnang. Wir als Mitarbeiter sind Gott sehr dankbar, dass dabei auch Kinder zur Jungschar kommen, die sonst nicht regelmäßig in eine Gemeinde gehen und nicht in christlichen Familien aufwachsen – so können wir auch diesen Kindern die frohe Botschaft von Jesus weitergeben. Wir haben meist einen festen Ablauf: nach einem „Aufwärmenspiel“ bearbeiten wir ein Thema aus dem regelmäßig erscheinenden Heft JUMAT, welches vom EC herausgegeben wird. In diesen Heften sind die Themen in 4-wöchige Blöcke eingeteilt, die meist mit einer Aktion verbunden sind. So war es vor kurzem unsere Aufgabe, eine Geschichte aus Jesu Leben nachzustellen. Wir haben die Speisung der 5000 nachgebaut und -gespielt mit Hilfe ganz vieler Playmobilfiguren.

Nach dem Thema toben wir uns beim gemeinsamen Spielen so richtig aus. Alle paar Wochen gibt es zum Abschluss auch eine Schlemmerzeit, in der wir zusammen etwas Leckeres essen und die Gemeinschaft genießen. Zudem gibt es alle paar Wochen eine größere Aktion: so waren wir dieses Jahr schon Schlittschuhlaufen und haben den Ostergarten bei den Liebenzellern in Backnang besucht. Vom 3. - 5. Juli haben wir eine Jungscharfreizeit in Ellrichshausen geplant.

„Auf Initiative von unter anderem Jürgen Bergen und Günther Krüger hin wurde der AK 60+ gegründet“, schreibt Andreas Fay. „Dieser Arbeitskreis bündelt zum einen die Bedürfnisse, Wünsche und Aufgaben der schon bestehenden Kreise Besuchsdienst und Singkreis, zum andern stellt er eine bessere Verbindung mit dem Vorstand her. Ziel des Kreises war es unter anderem, das Potential unserer 109 Mitglieder über 60 Jahre für die Gemeindegarbeit besser zu nutzen aber auch den Senioren in der Gemeinde Angebote für verschiedene Aktivitäten zu machen. Die Aktivitäten und die Unterstützung von 60+ konnten wir das Jahr über in vielerlei Hinsicht in Anspruch nehmen und genießen. Die Kinderstunde in der Sommerpause wurde ebenso von 60+ geführt wie viele Detailarbeiten in der KiBiWo und beim Weihnachtsmarkt übernommen wurden.“

## Weniger ist mehr?

Erntedank- und Missionsfest des Verbandes (EMF) mit Kinderprogramm und Forum der Werke

25. 10. 2009

Seeguthalle, Weissach im Tal

## Bad Friedrichhall-Kochendorf

„Uns ist klar, dass wir wieder einen angestellten Mitarbeiter brauchten und eine Stellenausschreibung auf den Weg gebracht werden muss“, schreibt Irene Landes. „Um zu wissen, welches Profil der neue Mitarbeiter haben soll, mussten wir zuerst einmal klären, wer wir sind, was wir wollen und ob das einstmals formulierte Gemeindeverständnis im Bewusstsein der Gemeinde noch vorhanden ist. Es kam zu einem intensiven Nachdenken über gegenwärtiges und zukünftiges Gemeinde-Sein. Einig waren wir uns, allen voran die Jugend, dass wir Glauben und Nachfolge im Alltag leben möchten und das Studium der Bibel und Hilfe zum Verstehen darum Vorrang in der Gemeindegarbeit haben soll. Es wurde auch klar, dass wir uns nach außen öffnen müssen, wenn Zuwachs

in die Gemeinde kommen soll und dies eine besondere Herausforderung bedeutet.

Die Stellenausschreibung ist inzwischen veröffentlicht, und wir hatten 3 Bewerbungen, die aber nicht zu einer Anstellung geführt haben. Als ersten Schritt in unserem Aufbruch nach außen verschönerten wir unseren Gottesdienstraum durch neue Fenster und wirksame Vorhänge und ersetzten den alten Teppichboden durch einen neuen. Außerdem luden wir die Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Bad Friedrichshall zu einer Gesprächsrunde in unser Gemeindehaus ein, um uns gegenseitig kennen zu lernen und etwas über die jeweiligen Arbeitsfelder zu erfahren.

## Bad Königshofen

„Mit dem Thema Gewalt beschäftigen wollten sich die Gemeindegmitglieder in Bad Königshofen angesichts der Nachrichten über Amokläufer, Kollateralschäden“, berichtete die Mainpost über ein Seminar des DMFK in der Mennonitengemeinde Bad Königshofen. „Mobbing und Misshandlungen in den Familien. Spielerische Erfahrungen mit Gewalt standen zunächst am Samstagnachmittag auf dem Programm. Ein Spiel, bei dem sich die Teilnehmer gegenseitig ein Tuch abjagen – den Lebensfaden symbolisierend – und gegenseitiges Kräftemessen führten schnell zum Kern des Themas. Was ist eigentlich Gewalt und wann beginnt sie? Diese Fragen wurden ganz individuell beantwortet.“

Klar war von Anfang an, dass sich Gewalt nicht nur physisch ausdrückt, sondern auch psychisch. Während sich jemand schon fast bedroht sieht, wenn eine Frau mit Kopftuch vorbeigeht, weil man die Unterdrückung der Frau darin sieht, ist für andere absolute Gewalt, wenn ein Kälbchen geschlachtet wird. Was ist Gewalt?

Ist es Gewalt, wenn zwei Profiboxer aufeinander losgehen oder wenn eine Person im Internet verleumdet und bloßgestellt wird? Gibt es legitime Gewalt, beispielsweise im politischen Widerstand, und ist es überhaupt möglich, ganz gewaltfrei zu leben? Viele Fragen wurden diskutiert, um dann zu den eigenen Erfahrungen überzugehen. In zwei geschlechtsspezifischen Gruppen wurden hier Erlebnisse und Erfahrungen betrachtet und es kam einiges



zur Sprache, was die Teilnehmer belastet. Wie kann man damit umgehen?

Am Abend wurde anhand eines konkreten Beispiels aus Israel und Palästina aufgezeigt, was Friedensstifter bewirken können. Dort weigert sich die palästinensisch-christliche Familie Nassar trotz schlechter Erfahrungen, Feind der Israelis zu sein und bemüht sich, Brücken zu bauen. Während des Gottesdienstes am Sonntag ging es noch einmal um das Thema Gewalt, es wurden biblische Konfliktlösungen betrachtet.“

## **Bammental**

„Größere Planungen richteten sich auf unser Gemeindejubiläum“, schreibt Wolfgang Krauß. „An Pfingsten 1989 feierten wir unseren ersten Gottesdienst in Bammental. Daran haben wir am 17. Mai in einem Jubiläums- und Dankgottesdienst erinnert. – Die Gemeindefreizeit Anfang Mai stand unter dem Thema ‚Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin?‘“

## *Nachrichten aus aus Gemeinden*

### **Branchweilerhof**

„Am meisten wird uns in den nächsten Monaten das Thema Gemeinderäume beschäftigen“, schreibt Udo Adams. „Als eine große Gebetserhöhung empfinden wir das Angebot der Stadt an die Gemeinde, das benachbarte Anwesen zu kaufen – noch großartiger ist die Tatsache, dass der Kaufpreis dank zweier großzügiger Spender schon bezahlt ist. Jetzt gilt es, auf Gott zu hören, wie wir diese Räume gestalten sollen, um am besten in Neustadt an seinem Reich mit bauen zu können. In diesem Zuge wollen wir gemeinsam fragen, was Gottes Plan mit uns in dieser Stadt ist - und dementsprechend sollten wir auch das Gemeindehaus planen und bauen. - Wird es ein „kuscheliges Nest“ oder schaffen wir Raum für Neue (Menschen) und Neues? Wir bitten Gott um Wegweisung und Einigkeit in Planung und Durchführung – und außerdem um das notwendige Geld.“

## **Deutschhof**

„Am Sonntagmorgen freuten wir uns über die zahlreichen Gottesdienstbesucher, schreibt uwe Wedler. „Immer mehr Stühle mussten herbeigeschleppt werden damit jeder Gottesdienstbesucher einen Sitzplatz bekommt. Die Jungschargruppe gestaltete das Rahmenprogramm und erfreute uns mit einem Anspiel in dem deutlich wurde, wie viel Steine auf dem Weg eines Menschen liegen können, die oft nicht durch eigene Kraft beseitigt werden können. Aufgezeigt wurde uns dies am Beispiel einer Kaufsüchtigen, einer Magersüchtigen und einer Person die nur wenig Geld zur Verfügung hat. In der Predigt, die sich mit dem Thema der Auferstehung Jesu beschäftigte wurde dieser Gedankengang aufgegriffen, da sich die Frauen die zum Grab gingen Sorgen machten, wer ihnen denn den Stein vor dem Eingang zum Grab wegrollen würde. Als sie ihr Ziel erreichten sahen sie, dass ein anderer ihr Problem schon gelöst hatte. Gott hatte bereits eingegriffen. Der Stein war weg, das Grab war leer. Jesus begegnete als der Auferstandene in verschiedenen Situationen seinen Nachfolgern.

Am Nachmittag begann dann um 14.00 Uhr das traditionelle Ostereiersuchen auf dem Kaplaneihof. Mehr als 50 Kindern begleitet von noch mehr Erwachsenen zogen von Garten zu Garten über den Eichenhof zum Deutschhof um Ostereier, Osterhasen oder sonstige Leckereien zu suchen. An einem Anwesen hatte der Osterhase sorgen ein Eis gelegt das umgehend verteilt wurde. Jugendliche beschäftigten sich mit der Nachsuche. Dies war besonders beliebt wo es ganze Osterhasen oder Schokoeier zu finden gab. Gegen 16.00 Uhr traf man sich im bzw. vor dem Gemeindesaal oder auch in einzelnen Familien zu Kaffee, Kuchen und Austausch. Frisch gestärkt ging es dann zum Volleyballfeld, wo sich die Jugend und die Erwachsenen harte Gefechte lieferten und um jeden Punkt kämpften.“

## **Freiburg**

„Vom 29. März bis zum 5. April waren wir bei den Pro Christ Abenden in der Stadthalle von Emmendingen dabei“, schreibt Franz Esau. „Aufbau der Technik war unsere Verantwortung. Alles hat gut geklappt mit der Hilfe des

Herrn. Bei den Seelsorgehelfern waren wir auch dabei. An einem Abend waren wir für das Rahmenprogramm und die Bistro-Ecke verantwortlich. Unsere jungen Leute machten ein Anspiel mit dem Thema: ‚Unser Glaube ein Motor!‘ Das kam sehr gut an. Als Ulrich Parzany in seiner Predigt sagte: ‚Der Glaube ist wie ein Motor, der uns voran bringt!‘ waren alle ganz glücklich. Natürlich haben wir keine Ahnung gehabt, was Ulrich Parzany predigen würde. Außenstehende hatten wir eingeladen. 3 Personen kamen, um uns an dem einen Abend zu helfen. Von denen ist zwar niemand dem Aufruf zur Entscheidung gefolgt und nach vorne gegangen. Aber eine junge Frau war von den Liedern, den Zeugnissen und der Verkündigung ganz beeindruckt.“

## Halle

„Bei Soli Deo ist es mittlerweile Tradition, am ersten Maifeiertag einen Gottesdienst im Freien mit Picknick zu haben“, schreibt Miriam Weaver. „So auch dieses Jahr. Wir luden Freunde und Bekannte ein und marschierten gemeinsam zur Saale, wo wir unsere Decken ausbreiteten, Gitarren hervorholten und einen evangelistischen Gottesdienst veranstalteten. Es kamen immerhin eine Hand voll Gäste dazu, wobei besonders die Kinder sehr offen für das Evangelium waren. Danach genossen wir noch die Gemeinschaft bei Sonne, Spiel und Spaß.“

Am Sonntag zuvor, den 26. April sind wir als Gemeinde nach Wolfsburg gefahren, um dort gemeinsam mit unseren Brüdern und Schwestern den Abschlussgottesdienst des Missionarischen Forums zu feiern. Es war insgesamt ein sehr schönes Miteinander und wunderbar mitzuerleben, wie die Hallenser, die zumeist noch recht neu in mennonitischen Kreisen sind, sich mit den etwas etablierteren Mennoniten austauschten.

Ende Juni werden wir wie schon in vergangenen Jahren, Besuch von einem Missionsteam aus Waldbröl bekommen. Die etwa 10 Jugendlichen möchten uns nach ihren Kräften mit handwerklichen Arbeiten am Haus unterstützen. Für den 27. Juni ist ein Familienfest

mit evangelistischer Ausrichtung auf einem nahe gelegenen Spielplatz geplant.

Seit Februar dieses Jahres trifft sich unser Leitungsteam (Wellington da Luz Teobaldo, Charlotte Yoder und Darrel Weaver) monatlich mit Wilhelm und Liesa Unger aus Regensburg. Wilhelm und Liesa begleiten und ermutigen Soli Deo in dieser Zeit des Neuanfangs nach dem Weggang von Steve und Sharon Norton. Gemeinsam betrachten sie die Vergangenheit, lernen aus Fehlern, stellen sich aktuellen Herausforderungen, finden Antworten auf anstehende Fragen und entdecken mögliche Zukunftsperspektiven für Soli Deo.“

## Hasselbach

„Im Frühjahr verbanden wir die Gottesdienste von Palmsonntag über Karfreitag bis Ostern durch ein sich entwickelndes Bodenbild mit Erzählfiguren – etwas, das auf sehr geteilte Reaktionen der Gottesdienstbesucher stieß und im Nachhinein lebhaft Diskussionen auslöste“, schreibt Heiko Prasse. „Was für die einen eine hilfreiche Veranschaulichung ist, ist für andere störende Ablenkung. Die große Diskrepanz in dieser Frage hat mich doch etwas überrascht, da wir erlebt haben, dass wir uns in anderen Fragen völlig einig sind, manchmal überraschend für uns selbst.“

## *Nachrichten aus aus Gemeinden*

### Ingolstadt

„Am 6. und 7. März fand in unserem Gemeindezentrum ein Seminar mit dem Titel ‚Weitergehen ... Wozu Gott mit uns unterwegs ist – oder: **missionale Gemeinde sein**‘ statt“, schreibt Elke Hahnkemeyer. „Der Referent war Prof. Dr. Johannes Reimer. Zunächst einmal muss ich gestehen, dass ich im Vorfeld dem Titel dieser Veranstaltung nicht so viel abgewinnen konnte, sodass ich mich allein aufgrund der schriftlichen Einladung nicht angemeldet hätte. Nein, es waren vielmehr die vielen positiven Aussagen unserer Gemeinde-

glieder über die Persönlichkeit des Referenten, die mich auf ihn neugierig machten. Also ging ich hin. Gott sei Dank! Tatsächlich kann ich im Nachhinein nicht mehr sagen, was mich mehr beeindruckt hat: das, was er gesagt hat, oder das wie. Aber ich glaube, dass seine Art, die Dinge impulsiv, leidenschaftlich und ungeschönt zu artikulieren, tatsächlich nur das geeignetste Mittel waren, um seine Botschaft zu vermitteln. Dass er dabei manchmal zu dramaturgischen Übertreibungen neigte und ab und zu einen kleinen „Fehltritt“ in der Ausdrucksweise beging, konnte ich wohlwollend als stilistische Mittel akzeptieren.

## **Du bist wertvoll – gerade auch im Alter**

Herbstfreizeit 55 +

14. - 18.09. 2009  
in Magnetsried/Starnberger See

mit Wilfried Gundlach, Schrobenhausen

DZ 195 EUR; EZ 205 EUR

Information und Anmeldung:  
Irene Ingold, Adolf-Hölzl-Str. 3  
85256 Vierkirchen, Tel: 08139/92329

Seine Botschaft: Die Gemeinde ist nicht dazu da, um sich selbst zu kreieren. Eine Gemeinde, die alle Kräfte bindet, nur um sich zu erhalten, ist keine gottgewollte Gemeinde. Gemeinde darf nicht von der Welt getrennt sein. Gemeinde hat den Auftrag nach draußen in die Welt zu gehen. Und damit ist nicht die große weite Welt gemeint, sondern Ingolstadt. Genauer gesagt, Ingolstadt in einem bestimmten Radius (z. B. von ca. 2 km) um das Gemeindezentrum herum. Das ist für Reimer die Gemeinde vor Ort; der unmittelbare Bezugskreis. Was leben hier für Menschen? Was brauchen sie? Was können wir als Gemeinde für sie tun? Und zwar nicht abgehoben theologisch. Nicht das Bedürfnis der Erlösung ist damit gemeint. Denn davon haben ja nur wir als Christen Kenntnis. Nein, wo sehen die Menschen um uns herum ihre Bedürfnisse?

Und das bedeutet ganz praktisch: Wenn ein Sportverein Duschen braucht, dann sollen die Gemeindeglieder Duschen bauen. Und wenn in der Bevölkerung ein großer Anteil an Muslimen lebt, die sich Kontakte mit Einheimischen wünschen, dann muss man Feste der Begegnung veranstalten. Und wenn der Bürgermeister leere Kassen hat, bekommt er Geld, welches durch eine Benefizveranstaltung der Gemeinde gesammelt wurde, usw. Erst durch solche Aktionen lernen uns die Menschen kennen und fassen Vertrauen. Alles andere, die Frage nach dem Christsein, das Einladen zu Gottesdiensten, das Einweisen in die christliche Lehre bis hin zur Taufe kommt dann wie von selbst. Nun stellt sich vielleicht dem einen oder anderen Leser die Frage: ‚Ist das denn alles gottgewollt?‘ Ja, es ist gottgewollt. So nachzulesen in Jes 65,19ff, wie sich Gott seine ‚Neue Welt‘ wünscht: Sie beinhaltet für alle Menschen:

- Freude als Grundstimmung
- Gesundheit bis ins hohe Alter
- Keine Wohnungsnot
- Vollbeschäftigung
- Gesunde Familien
- Ökonomische Stabilität
- Ökologische Harmonie
- Gemeinschaft zwischen Mensch und Gott

Des Weiteren beschäftigte sich Reimer mit einer zweiten Frage, die sich aus all dem vorher Gesagten schnell ergeben kann: ‚Wie soll eine Gemeinde all das nur schaffen?‘ Vielleicht sogar, wenn sie bereits im ‚Alltagsgeschäft‘ schon große Probleme hat, Mitarbeiter zu motivieren?‘ Sein Appell dazu: Kein Gemeindeglied darf zu einer Aufgabe eingesetzt werden, zu der es keine Gaben hat. Damit das Reich Gottes hier bei uns gebaut werden kann, beruft Gott jeden Menschen zu einem speziellen Dienst und teilt nur dazu seine Gaben reichlich aus. Und mit den Gaben fließt überschüssige Energie. Wenn aber die Menschen nicht nach ihren Gaben eingesetzt werden bzw. leben, fehlt ihnen diese Energie und sie bekommen das so genannte ‚Burn-out-Syndrom‘, d. h., sie sind früher oder später ausgebrannt. Deshalb ist es die Pflicht der Gemeinde, bevor sie überhaupt loslegt, bei jedem Einzelnen herauszufinden, wo seine persönlichen Gaben liegen. Und einen Satz von Johannes Reimer möchte ich zu guter Letzt ganz

besonders betonen und hoffe, dass er jedem von uns etwas zu sagen hat: „Nur wer die Welt liebt, kann die Welt auch verändern!“

## Karlsruhe-Thomashof

„Das Thema ‚Ehe‘ ist uns als Gemeinde wichtig“, schreibt Edwin Boschmann. „Es gibt viel zu viel Leid unter Ehepartnern. Zu viele Ehen in Deutschland werden geschieden. Deswegen veranstalten wir regelmäßige Partnerabende, die jeweils einen Höhepunkt für unsere Paare werden. Auch hatten wir vor, mit Team F in der Tagungsstätte Thomashof ein Eheseminar anzubieten. Dieses mussten wir inzwischen leider ausfallen lassen, da die Anmeldungen auf sich warten ließen, weil sich der Termin für potentielle Teilnehmer als ungünstig erwies. Wie finden wir aber Möglichkeiten, Paaren auf ihrem Lebensweg zu begleiten und in Ehen positiv „hineinzureden“? Wir nehmen uns vor, bei nächster Gelegenheit einen "Ehe-Alpha-Kurs" durchzuführen. Da soll im Kreis von einigen Ehepaaren und der nötigen heimeligen Atmosphäre offen und ehrlich über spezifische Themen gesprochen und diskutiert werden. Der Erfahrungsaustausch bildet dabei den Vordergrund.

Wenn wir schon dabei sind und auf die Zukunft schauen: Wir haben als Gemeinde demnächst ein Gemeindeforum zum Thema ‚**Doppelte Gemeindezugehörigkeit**‘ geplant. Dieses Thema hat uns als Leitungskreis einige Zeit beschäftigt. Bei den Impulstagen wurden wir ermutigt, eine Gemeinschaft zu sein, die "bindet und löst". So wollen wir auch in diesem Bereich Klarheit für uns gewinnen. Dabei sind wir offen, was das Ergebnis dieses Prozesses betrifft. Eins ist uns klar: Wir wollen eine verbindliche Lösung finden und die wird dann hoffentlich gut und hilfreich für uns sein. Wie immer das Ergebnis auch sein wird, auf diesen Abend freuen wir uns schon.“

## Meßkirch

„Im vergangenen halben Jahr war die Arbeit mit den Kindern der **Royal Rangers** sehr herausfordernd“, schreibt Ralf Danner. „Zum einen die Mitarbeitersituation für mittlerweile 25-27 Kinder. Zum anderen sind sehr viele Besprechungen und Zusatztermine wegen den

Rangern wahrzunehmen. Verschiedene Möglichkeiten und Modelle wurden bedacht und dafür gebetet. Zur Zeit haben wir zwei Teams mit Mädchen und ein Jungenteam.“

## Möckmühl

„**Jakob Fehr** ist als Nachfolger von Wolfgang Krauß der neue Mitarbeiter des **Deutschen Mennonitischen Friedenskomitees**, schreibt Beate Oechsle. „Unsere Gemeinde hatte ihn im März eingeladen, um im Rahmen eines Gottesdienstes von seiner Arbeit beim DMFK berichten. Aktuell schilderte er uns anhand von Bildern Eindrücke seiner Reise nach Palästina: im Januar 2009 war er mit einer Delegation dort, insbesondere an den CPT- Einsatzorten.“ Was geschähe, wenn Christen dieselbe Disziplin und Selbsthingabe gewaltfreiem Friedensstiften widmeten wie Soldaten dem Krieg?“ – Aufgrund dieses Aufrufes von Ronald Sider

### Freizeit für Leute ab Ende 50 20.-24. Juli 2009

**Tagungsstätte** Thomashof

Thema: Nehemia

**Referent:** Wilfried Scheuvsens, Pastor MG  
Zweibrücken

**Leitung:** Helmut und Christa Horsch

**Preise:** DZ 160.- ; EZ 190.-

Kursgebühr: 25.-

**Anmeldungen** bis zum 15. Juni an: Christa Horsch, Hubertusstraße 3, Tel: 09422/5464; Fax: 09422/806999

wurde 1984 die Organisation „**Christliche Friedensstifter-Teams**“ („**Christian Peacemaker Teams**“, **CPT**) gegründet. CPT bietet eine organisierte gewaltfreie Alternative zu Krieg und anderen Formen tödlichen Konflikts zwischen Gruppen. CPT setzt Teams weltweit ein zur Gewaltminderung in Krisensituationen und militarisierten Regionen, und zwar auf Einladung lokaler Friedens- und Menschenrechts-Arbeiter.“ Begonnen von Mennoniten, Brethren und Quäkern und mit umfassender ökumenischer Beteiligung arbeiten sie mit der Vision unbewaffneter Intervention durch ausgebildete, engagierte FriedensstifterInnen, in-

ternational. Sie sind inspiriert von der gewaltfreien Macht der Wahrheit und Liebe Gottes und bereit, auch Risiken einzugehen. Peacemaker-Teams sind auch in Kolumbien, Irak, England, Kanada, Australien, Holland sowie im Irak und Kongo. Das DMFK unterstützt diese Arbeit. Anschaulich berichtet Jakob Fehr von den Teams in **Palästina**, die in und um Hebron (Westjordanland) seit Juni 1995 immer präsent sind.

Mitglieder unterstützen palästinensische und israelische Friedensgruppen durch ein "sich in den Weg stellen" oder durch direkte gewaltfreie Einmischung – Aktionen, die unserer Presse hier nicht bekannt sind.,,Es gibt z.B. ein Projekt, wo CPT Kinder zur Schule begleitet – sie sind einfach da und schützen sie“, sagt er. „Oder sie verhelfen einer Frau zu ihrem Recht, indem sie ihr mit einem Mikrofon die Chance geben, öffentlich etwas zu sagen, wo sonst immer nur Männer reden...“

Jakob Fehr fordert die Zuhörer/innen heraus, sich Gedanken zu machen: Wie könnte man kreativ Kontakte knüpfen zu den Menschen dort? Er zeigte auf, dass Gebet vor Ort der Anfang ist und dadurch ungewöhnliche Ideen und ungeahnte Möglichkeiten entstehen... Noch so manches Aufrüttelndes erzählt uns der neue DMFK-Mitarbeiter. Zum Schluss wird er ganz praktisch: Man kann Olivenbäume kaufen zur Anpflanzung in Bethlehem: eine andere Organisation in Palästina, das „**Zelt der Völker**“, baut eine palästinensische Begegnungs- und Friedensinstitution auf. Der Projektleiter Daoud Nasser in Bethlehem hat den Traum, auch unter Anfeindungen und schweren Bedingungen, auf seinem Landbesitz einen Ort entstehen zu lassen zur Begegnung junger Menschen verschiedenster Kulturen und Länder – er will dort viele unterschiedliche Bäume anpflanzen Nach dem Gottesdienst verkauft Jakob Fehr alle „symbolischen „ Olivenbäume“ – man ist dankbar für eine konkrete Möglichkeit, diesem Land helfen zu können...

Musikalisch umrahmt wurde der Gottesdienst von der Jugend-Band, welche die Lieder mit ihren vielfältigen Instrumenten begleiten. Vorausgegangen war ein **Musikworkshop** am Freitagabend und Samstag, zu dem die Gemeinde **Henry Gingerich** eingeladen hatte. Er setzte seine langjährige Erfahrung als Mitglied verschiedener Bands in gelungener Weise ein.

Henry leitete die Jugendlichen gekonnt an, Querflöten, Klavier, Geige, Cello, Gitarre, Schlagzeug, Trommeln, Keyboard und Gesang in Einklang zu bringen.“

## München

„In diesem Jahr haben wir uns vorgenommen bei einem Gemeindeggespräch über ‚**Taufe**‘ nachzudenken, schreibt Hartmut Habeker. „Im Mai feierten wir zusammen mit den Quäkern einen gemeinsam gestalteten Gottesdienst. Außerdem findet sich eine Gruppe zusammen, die unseren Beitrag beim Ökumenischen Kirchentag 2010 vorbereitet. Im Sommer möchten wir die neue Synagoge in München am Jakobsplatz besuchen, um näheres über das Judentum zu erfahren.“

## Neustadt

„Ehrlicherweise haben wir nicht so viele Mitarbeiter für in unseren Räumlichkeiten anstehende **Renovierungsarbeiten**, aber zu unserem ersten Arbeitseinsatz hatten sich viele eingefunden“, schreibt Anneliese Lichti. „Wir haben unser Teilziel erreicht. Wir wollen auch in diesem Jahr wieder am ersten September-sonntag unseren Hofgottesdienst feiern und dazu Gäste, Freunde und Menschen aus unserem Umfeld einladen. In der Allianz Neustadt gibt es Veranstaltungen, an denen wir selbst teilnehmen oder sie finanziell unterstützen (z. B. die Jesus-Night) und auch dazu einladen. Eine kleine Kindergruppe hatte mit voller Begeisterung auch wieder am 1. Mai am Jungschartag teilgenommen.“

## Nürnberg

„Am 19. April hat sich unsere Gemeinde fast komplett zum **Gottesdienst in der Mennoniten-Brüdergemeinde** in Nürnberg-Langwasser getroffen“, schreibt Gerd Stransky. „Dieser Gottesdienst wurde von der Gemeinde nahe stehenden Brüdern aus Herford unterstützt und in russischer Sprache gehalten. Gerhard Neufeld hat den Part des Dolmetschers übernommen, so dass wir über eine entsprechende Anlage mit Kopfhörern ausgerüstet

dem Gottesdienst folgen konnten. Und alle waren von dem russischen Männerchor begeistert. Wir wurden herzlich empfangen und haben für den Herbst zu einem Gegenbesuch eingeladen.“

## Owingen

„Gemeindeleben – Gemeinde erleben in Owingen lässt sich gut mit einem Bild von einer **Kinderwippe** beschreiben“, schreibt Simon Höfli. „Gerade neulich bei einem gemeinsamen Ausflug ins Grüne ist ein solches Bild entstanden. Auf der Wippe sitzen Personen aus drei verschiedenen Generationen unserer Gemeinde die fröhlich auf und ab schaukeln. Bei genauerem Hinsehen kann man in der Form der Wippe auch ein Kreuz erkennen. Der Pfosten in der Mitte muss genau ausgerichtet sein, sonst funktioniert die Wippe nicht richtig. So ist dies auch mit Jesus – auch hier kommt es auf unsere Ausrichtung an. „Mehr Jesus“ ist das, was wir wollen und wohin wir uns stets orientieren. Dazu dient unter anderem auch die neue Predigtreihe durch das Lukasevangelium.

Was uns weiter sehr bewegt hat, war der Umstand, dass einige Geschwister die Gemeinde verlassen haben. Auf der anderen Seite herrscht aber auch Freude, dass Gott eine junge Familie zu uns geführt hat, die bereits Christen sind und jetzt auch in Owingen wohnen. Sie fühlen sich bei uns wohl und wollen gerne mit uns Gemeinde leben und Gemeinde bauen.“

## Pfullendorf

„Die **Lobpreisabende**, die wir regelmäßig einmal im Monat veranstalten, tragen und bereichern die Gemeinde auf eine neue Art und Weise“, schreibt Bernd Picker. „Es sind Abende, wo wir uns Gott und seinem Geist gemeinsam öffnen und er wirken kann und darf wir es gerne möchte. Je nach Eindrücken wird für einander gebetet, Stille gehalten, Buße getan oder gesegnet. Es ist auch ein Übungsfeld für all die geistlichen Dinge die in einem Öffentlichen Gottesdienst oftmals nicht so erwünscht sind. Es ist jedes Mal spannend wie Gott wirkt!“

## Regensburg

„Die **ökumenische Zusammenarbeit** mit der katholischen und evangelischen Kirche in Burgweinting ist uns sehr wichtig“, schreibt Elke Landes. Ebenso stellen wir schon immer unser Gemeindezentrum für verschiedene Gruppen zur Verfügung. Seit Jahren feiert die afrikanische Gruppe „Deeper Life“ ihre Gottesdienste bei uns. Eine Anfrage, ob jemand Außenstehender seine Hochzeit bei uns feiern kann, wird immer bejaht. Das Ringenberghaus (unser Studentenwohnheim) ist gut belegt und etliche Studenten kommen auch zum Gottesdienst. Außerdem wird dort 3x pro Woche für ca. 25 Burgweintinger Vorschulkinder eine Betreuung angeboten. Dabei sind auch ein behindertes Kind, auffällige und schwer erziehbare Kinder. Geleitet wird die Kindestube von Frau Brandl mit Team und das Angebot wird sehr gut angenommen.“

## *Nachrichten aus aus Gemeinden*

## Schwandorf

„Hoffnungsvoll und mit großer Zuversicht beginnt für unsere Gemeinde mit unserem neuen **Pastor Oliver Kircher** ein neuer Abschnitt“, schreibt Philipp Horsch. „In den nächsten Monaten gilt es zunächst sich gegenseitig kennen zu lernen. Wir wollen gemeinsam erarbeiten wo unsere Gaben liegen, wo wir Stärken und Schwächen haben und wie wir unserem zentralen Auftrag nachkommen können - wie wir in unserer unmittelbaren Umgebung für die Menschen erfahrbar werden können und so am Reich Gottes bauen. Neben der weiterhin offenen Raumfrage wird ein Schwerpunkt für unser unmittelbares Gemeindeleben der Beginn einer fruchtbaren Jugendarbeit sein. Hier konnten wir den Bedürfnissen unserer heranwachsenden Jugendlichen bisher nicht ausreichend gerecht werden, und sind nun froh, dass Oliver gerade in diesem Bereich viel Begehung Erfahrung mitbringt. Wir sind dankbar für unseren Weg als Gemeinde bis hierher, für

die Begleitung und Bewahrung durch unseren Herrn Jesus Christus.“

## Wössingen

„2009 waren wir eine von fünf veranstaltenden Gemeinden und Gemeinschaften der Allianzgebetswoche und der diesjährigen Pro Christ Aktion“, schreibt Dorothee Kreiter. „Für dieses Jahr sind vier gemeinsame Gottesdienste mit den Liebenzellern geplant und die Organisation der Herbstkonferenz zusammen mit der Gemeinde Thomashof steht an.

Unser Ziel bleibt weiterhin eine **familiäre Freikirche am Ort** zu sein, offen für alle, die ein freikirchliches Angebot suchen. Ebenso wollen wir weiterhin die Kontakte zu den anderen Kirchen und Gemeinschaften suchen und pflegen, um gemeinsam für den Ort und seine Menschen vor Gott einzutreten und auch ihnen zu dienen.

Wieder Hoffnung dazu gibt uns ein ehrlicher Austausch über Wünsche, Sorgen und Träume, die Pflege der Gemeinschaft, die Bereitschaft sich zumindest für begrenzte Zeit einzusetzen, das Bewusstsein einiger, von Gott an diesen Platz gestellt zu sein, die **Suche nach einem Mitarbeiter** und nicht zuletzt, das Versprechen unseres Herrn, dass weil er lebt, auch wir leben sollen und dass das, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott möglich ist. Darum bitten wir, dass er uns dies sehen und erfahren lässt.“

## Würzburg

„In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“ Diese tröstlichen Worte standen in der Todesanzeige von Robert Bucher, der letztes Jahr am 6. März verstorben ist.“, schreibt Liesel Christner. „Er hatte sich diesen Text aus dem 31. Psalm selbst ausgesucht. Ebenso war es sein eigener Wunsch, dass nach seinem Tod ein **Gedenkgottesdienst** für ihn gefeiert werden solle.

Am 15. März 2009 – also fast genau ein Jahr nach seiner Beerdigung – fanden wir Würzburger uns zusammen, um seiner zu gedenken. Heiner und Rolf, die beide Söhne Roberts, und ihre Ehefrauen hatten sich an diesem Sonntag Zeit genommen, um dabei zu sein. Auch die zwei Enkelkinder waren nach Würz-

burg gekommen. Karlheinz Krehbiel gestaltete den Gedenkgottesdienst und erfüllte damit einen Wunsch von Robert Bucher. Uns allen wurde wieder das Bild von Robert lebendig. Viele, viele Jahre hatte er unsere Gemeinde geprägt und sich für sie eingesetzt. Bis zu seinem Tod fühlte er sich mit der Gemeinde verbunden. Jeder von uns hatte seine persönlichen Erfahrungen mit ihm gemacht. Und viele Erinnerungen wurden wieder wach. Schmerzhaft spürten wir, wie groß der Verlust für uns ist.

Ganz im Sinne Roberts hatte Karlheinz auch die Lieder ausgesucht, die während des Gottesdienstes gesungen wurden. Er liebte die altbekannten Lieder, die uns allen von Kindheit an vertraut sind. So wie Robert sich am Ende seines Lebens in den Händen Gottes sicher und erlöst gefühlt hat, so sangen wir auch voll Zuversicht: ‚So nimm denn meine Hände und führe mich‘. Es gab nach dem Gottesdienst noch etwas Zeit, Kaffee zu trinken und sich zu unterhalten. Zu einem gemeinsamen Mittagessen kam es leider nicht. Die beiden Söhne von Robert, die sich das ganze Jahr über auch nur selten sehen, waren froh, an diesem Sonntag die Möglichkeit zu haben, wichtige Angelegenheiten zusammen besprechen zu können..“

### Verband deutscher Mennonitengemeinden K. d. ö. R (VdM):

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

1. Oktober 2009

Bezug:

Die Verbandszeitung wird kostenlos bei den Delegiertenversammlungen ausgegeben und in den Gemeinden des Verbandes verteilt. Der Einzelbezugspreis liegt bei EUR 8.-

Bildnachweis: alle Bilder privat

Redaktion und Arbeit am PC: Kurt Kerber

Druck: Druckerei Maulbetsch, Zuzenhausen

Geschäftsstelle des Verbandes:

Augrund 27a,

74889 Sinsheim-Dühren

Tel: 07261/5653

Fax: 07261/16722

www.mennonitisch.de

E-Mail: info@mennonitisch.de

Bankverbindung:

Volksbank Backnang (BLZ 602 911 20)

Kontonummer: 2728001

# Im Gespräch mit...

Im Gespräch mit ... Thomas Zimmermann, 24 Jahre, ledig, seit 1. September 2008 Praktikant in der Mennonitengemeinde Backnang

## **Welche Dinge sind dir im Leben besonderes wichtig?**

Im ersten Moment fallen mir viele Dinge ein. Dann fange ich an zu sortieren und überlege, was ist mir wirklich wichtig? Ich will, dass mein Leben einen Unterschied macht im Leben anderer, das es zur Ehre Gottes gelebt ist. Sehr wichtig sind mir meine Familie und gute Freunde, die mich durchtragen, auch wenn ich mal nicht kann.

## **Welchen Einfluss hatten die dir wichtigen Dinge auf deinen bisherigen Lebensweg?**

Puh, ehrlich gesagt: einen riesigen! Ohne diese Entscheidung mein Leben ganz Gott geben zu wollen hätte ich nicht Theologie studiert, nicht durchgehalten. Ohne meine Familie und Freunde wäre mein Leben bedeutend ärmer und anders verlaufen!

## **Du bist Absolvent der Bibelschule Königswald. Wie kam es zu deinem Entschluss in der MG Backnang ein Praktikum zu machen?**

Nun, da war zunächst mal die Tatsache, dass ich nach der Absolvierung im Sommer 2007 arbeitslos wurde. Alle meine Pläne zerschlugen sich. Ich wusste nicht mehr, was Gott von mir will, und zurück in meinen alten Beruf ging es auch nicht mehr. Da bot es sich einfach an a) eine Stelle wie diese anzunehmen und b) noch einmal zu schauen, ob es die richtige Entscheidung war, in den vollzeitlichen Dienst zu wollen.

## **Praktika sind Zeiten des Lernens. Wie und was hast du in der Backnanger Gemeinde und den Menschen, denen du hier begegnet bist gelernt?**

Ehrlich gesagt fällt es mir nicht ganz leicht, das zu beantworten. Was habe ich gelernt? Mir ist bewusster geworden, wie unterschiedlich doch Menschen sein können, von ihrer Prägung und von allem her. Und trotz aller bibli-

scher Wahrheiten den Menschen mehr entgegenzugehen als vorher.

## **Vor welchen Aufgaben der Gemeindegemeinschaft hast du den größten Respekt, was fällt dir leicht, was machst du gern?**

Es fällt mir relativ leicht, zu predigen oder Themen zu halten in der Jugend- oder Bibelstunde. Das ist wie ein Forschen und Entdecken, das macht Spaß und ist spannend! Doch habe ich hochgradigen Respekt vor der Aufgabe, anderen zu helfen, sie anzuleiten, oder ihnen seelsorgerlich beizustehen. Gerade dort ist man so sehr abhängig von der Leitung des Heiligen Geistes, man kann so viel niederreißen oder aufbauen.

## **Was machst du in deinem Praktikum am liebsten?**

Hmm... die Jugend zu begleiten, zu sehen, wieviel Potential in ihnen steckt und ihnen beim Wachsen zuzusehen. Ab und zu darf ich helfen, ermutigen, Richtung weisen, korrigieren oder sonst was, aber eigentlich sehe ich Gott am Werk, er verändert Menschen, das zu sehen und da dabei zu sein, ist genial!

## **Die Bibel fordert uns als Christen zu hören, wie Jünger hören. Hast du da für dich schon Entdeckungen gemacht? Wie hörst auf Gott und wie erkennst du seinen Weg für dich?**

Ehrlich gesagt ist das eine Sache, an der ich nach wie vor am Suchen bin. Gott hat auf vielerlei Weise schon zu mir gesprochen oder mir Dinge klargemacht. Aber niemals auf die gleiche. Manchmal bete ich oder lese Bibel und weiß einfach, was zu tun ist. Unumstößlich. Manchmal muss Gott dutzende von Freunden gleichzeitig animieren, mich auf ein Thema anzusprechen, bevor ich überhaupt erahne, was er von mir will. So bleibt mir eigentlich nur: Beten, sein Wort lesen und auf seine Führung vertrauen. Dazu hilft mir die Natur oder eine gute intensive Lobpreiszeit sehr. Beides setzt meine Gedanken frei, die sich vorher vielleicht nur um eines gedreht haben. Frei, sich wieder auf eines zu konzentrieren: Auf IHN!

## **Bald geht dein Praktikum zu Ende. Kommen dir in der Rückschau Ereignisse, Dinge oder Personen in den Sinn, die dich gegen-**



## über Gott und den Menschen dankbar stimmen?

Nun, zunächst mal werde ich noch ein Jahr bleiben ;-) D.h. Das Praktikum ist dann erst Oktober 2010 zu Ende.

## Gibt es ein Wort Bibelwort oder ein Lied, das dich während deines Praktikums besonders begleitet hat?

Ehrlich gesagt: Es gibt kein bestimmtes Wort oder Lied für dieses Praktikum. Eher einen ganzen Haufen, der für mich mein „Berufungserlebnis“ ausmacht und mich seither begleitet. Also schon weit vor dem Praktikum und hoffentlich noch weit danach.

Ein ganz besonderer Vers dafür war: "Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst." Psalm 32,8 Er wurde mir von einem wildfremden Mann auf einem Bahnhof gegeben, an dem ich war, weil ein Zug ausfiel. Damals war ich 19, und wusste, mal wieder, überhaupt nicht, was Gott von mir wollte. Wir trafen uns „zufällig“, er sprach mich an und meinte, Gott hätte ihm gezeigt, das wäre für mich. Damals musste ich fast heulen, so tief hat es mich berührt, dass Gott mich unterweisen wird (wo ich doch keine Ahnung hatte/habe) und mit den Weg zeigen wird (wo ich doch nicht weiß oder überhaupt überblicken kann, was morgen sein wird). Das war sehr tröstend und begleitet mich.

## Wie geht es nach dem Praktikum in Backnang für dich weiter?

Bis jetzt habe ich keinen Plan! Ich würde mich gern in der Jugendarbeit engagieren, gern vollzeitlich :-). Mein Herz brennt dafür, mein Volk (die Deutschen) mit Jesus zu erreichen, ihnen Hoffnung zu geben!

## Von Personen

### Taufen:

**Regensburg:** 10.05.2009, Sven Kammel

### Gemeindeaufnahmen:

**Karlsruhe:** 19.04.2009, Peter und Angelika Thiessen

**Möckmühl:** 12.04.2009, Leni und Gotthard Schüttel

### Hochzeiten:

**Backnang:** 14.02.2009, Nelli Janzen und Thomas Hess,; 30.05.2009, Christiane Hauk und Hans Nietsch

**Karlsruhe-Thomashof:** 02.05.2009, Helene Kärcher und Christoph Sagemann

**Sinsheim:** 09.06.2009, Lianna Janzen und Bernd Mannsperger

### Geburten:

**Bad Königshofen:** 02.03.2009, Julius Schmutz, Sohn von Daniel Schmutz und Michaela Schilling

**Deutschhof:** 10.03.2009, Aristeia Axinia Albertine, Tochter von Eva und Frank Scheven; 17.03.2009, Lars, Sohn von Daniela und Ronny Behrendt, 13.04.2009, Emma Sofie, Tochter von Michaela und Christian Schowalter; 18.04.2009, Michael, Sohn von Michaela und Ulrich Ehrismann,

**Sinsheim:** 13.03.2009, Joshua, Sohn von Marlene Feil und Stefan Trapp

### Trauer:

**Augsburg:** 02.04.2009, Margarete Paetkau, 97 Jahre

**Backnang:** 28.03.2009, Maria Reimer

**Karlsruhe:** 24.03.2009 Ilse Gutkowski, 88 Jahre

**Regensburg:** 19.01.2009, Willi Burkart, 83 Jahre

**Sinsheim:** 15.04.2009, Roland Binkele, 35 Jahre

## Termine 2009

03.–05.07.2009, **Aktionsorientiertes Männerwochenende** in der Fränkischen Schweiz

06.–09.07.2009 „Singt und spielt dem Herrn in euren Herzen!“ **Bibelfreizeit für alle**, Tagungsstätte Karlsruhe-Thomashof

20.–24.07.2009 „Nehemia“, **Freizeit für Leute ab Ende 50**, Tagungsstätte, Thomashof

14.–18.09.2009 Du bist wertvoll! ...gerade auch im Alter“ **Freizeit 55+**, Magnetsried

20.09.2009, **Herbsttagung des juwe** mit Kinderkonferenz und Teentag, Walzbachtal-Wössingen

25.10.2009 **Weniger ist mehr?** Erntedank- und Missionsfest des Verbandes, Weissach im Tal.

# Erfahrungen & Perspektiven

## Besuch in Palästina

von Susanne Graupner

Für mich war es die erste Reise nach Israel und Palästina. Recht bald begriff ich, dass die vielen Militärposten auf den Straßen keine besonderen Vorsichtsmaßnahmen darstellten, sondern puren Alltag und Realität des Landes widerspiegeln. Jugendliche mit geschultertem Gewehr in Restaurants, Geschäften und auf den Straßen. Ein unterschwellig mulmiges Gefühl von ständiger Überwachung durch das israelische Militär begleitete mich während unserer gesamten einwöchigen Besuchstour durch Israel und Palästina. Nach einer Nacht in Jerusalem konnten wir endlich zum Weinberg der Familie Nassar in der Nähe von Bethlehem aufbrechen. Auch hier wieder Kontrollen an den Checkpoints zur Westbank. Die große Trennungsmauer der Israelis um das Westjordanland herum ist an dieser Stelle schon fast fertig. Auf dem Weinberg wurden wir von Daoud Nassar und seiner Familie aufs Herzlichste empfangen. Bei unserer Ankunft kündigten dichter Nebel und Wind den lang ersehnten Regen an. Den ganzen Winter über hatte es in der Region noch nicht geregnet und das Land war sehr trocken. Alle Zisternen standen bereit, um das kostbare Wasser aufzunehmen. Die Wasserpreise in Palästina sind enorm hoch. Für Familie Nassar und die Bewirtschaftung des Weinbergs ist das Regenwasser von äußerst großer Bedeutung. Denn immer noch blockieren große Steinblöcke den direkten Weg zum Weinberg – eine Schikane der Israelis, um den Anfahrtsweg zum Weinberg zu erschweren. Seitens der Israelis ist eine weitere große Straße geplant, die den Weinberg in naher Zukunft komplett von den umliegenden arabischen Dörfern und Bethlehem abschneiden könnte. Dies könnte zur Folge haben, dass gar keine Anfahrt mehr zum Weinberg möglich ist, sondern das Land nur noch zu Fuß zu erreichen ist. Umso wichtiger ist es eine unabhängige Wasserversorgung sicherzustellen.

Die Situation der Familie Nassar wird zunehmend schwieriger. Die geringsten Bauvorhaben auf dem Weinberg werden vom israelischen Militär mit hohen Geldstrafen belegt. Die Angst, das Militär könnte etwas Bestehendes einfach niederreißen, ist im Hintergrund immer präsent. Dennoch lassen sich die Familienmitglieder nicht entmutigen. Durch den möglichen Abschnitt der Zufahrtswege zum Weinberg ist es nun das primäre Ziel, autark auf dem Weinberg leben zu können. Wasser,

Strom, Arbeitsgeräte und Nahrungsmittel gilt es daher für die Zukunft zu sichern. Die Stromversorgung konnte durch einen neuen Generator nun etwas verbessert werden. Immerhin kann so am Abend für ca. zwei Stunden der Strom fließen – es gibt Licht und die Möglichkeit den Computer im Office zu nutzen. Initiiert durch Rupert Neudeck soll nun im Sommer eine Solaranlage auf den Dächern der beiden Häuser installiert werden. Damit kann die Stromversorgung auf autarke Weise gesichert werden. Auch für das gesammelte Geld durch die Olivenbaumaktion ist die Familie Nassar sehr dankbar. Die Einpflanzung hat bereits begonnen. Allerdings konnten wir bei unserem Besuch aufgrund der zu nassen Wetterlage nicht weiterpflanzen. Doch kurz vor unserer Abreise haben wir zusammen mit Daher, dem Bruder von Daoud, einen Olivenbaum symbolisch pflanzen können. An dieser Stelle noch mal herzlichen Dank an alle Olivenbaumpaten. Ihr seid herzlich auf den Weinberg der Familie Nassar eingeladen, um euch von dem Wachstum eurer Olivenbäume für den Frieden selbst ein Bild zu machen. Bei einem Treffen mit Daoud und seiner Frau Jihan in Bethlehem erzählten sie uns auch von den Schwierigkeiten und Schikanen der Israelis in Bezug auf den Grundbucheintrag des Weinbergs auf die Familie Nassar. Ihr eigenes Land ist von der Enteignung durch die Israelis bedroht. Die Gerichtsverhandlungen ziehen sich schon über Jahre hinweg und immer wieder wurde die Familie aufgefordert, neue Karten anfertigen zu lassen, die ihr Land und die umliegend angrenzenden Ländereien klar aufzeigen. Diese Karten müssen von professionellen Geografen und Landvermessern angefertigt werden und kosten ein Vermögen. Die gesamten Gerichtskosten belaufen sich mittlerweile schon auf 140.000 US-Dollar – und alles nur, um ihr eigenes Land aus dem Familienbesitz zu verteidigen! Doch die Familie gibt nicht auf, sondern geht im Vertrauen auf Gott einen Schritt nach dem anderen – in Frieden. Die Menschen vor Ort sind ihnen wichtig. Sie verschließen die Augen nicht vor den Nöten ihrer Mitmenschen. So setzt sich Jihan für die Frauen im Nachbarort Nahalin ein, gibt Computerkurse und sucht immer wieder internationale Unterstützung für ihre Arbeit. Viele Frauen sind in der Situation, dass ihre Männer im Siedlungsbau der Israelis helfen, um Geld zu verdienen, und oft über Tage und Wochen nicht zuhause sind. Deshalb müssen sich die Frauen um alles andere kümmern. Jihan versucht ihnen Mut zu machen, hört ihnen zu und versucht sie in der Bewältigung ihres Alltags zu unterstützen. Kindererziehung, einfache Buchhaltung und Management, der Umgang mit der politischen Situation – all das sind Dinge, mit denen die Frauen zu kämpfen haben, und Jihan gewinnt zunehmend ihr Vertrauen.

Es ist faszinierend – eine so erdrückende Situation, die großen politischen Probleme des Landes, die unzähligen Schikanen der Israelis – und doch entscheidet sich Familie Nassar klar für die Liebe. Die Liebe zu ihren Nächsten, zu ihrem Land und zu Jesus.

## Erfahrungen & Perspektiven

### „Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?“

von Irmela Arnold

Diese Frage beschäftigt uns seit Monaten intensiv. Dabei wurde uns Römer 12, 4-13 zu einem Leitvers: Wir **Viele** sind **ein Leib in** Christus, im Verhältnis **zueinander** sind wir **Glieder**. Wenn man sich das ganz praktisch vorstellt, hat dieser Leib nicht den Umriss oder das Schattenbild einer menschlichen Gestalt, die starr und unveränderlich wäre. Auch legt er keine Hierarchie oder Herrschaftsansprüche fest: Hier der wichtige Kopf, das Herz, der Bauch; dort der unwichtige kleine Zeh, die immer kalte Hand. Nein, so nicht. Menschen, die zu Christus gehören, bilden einen lebendigen Organismus, eine Familie Gottes, die keine Hierarchien hat und offen, aufnehmend und einladend ist. Dies gilt weltweit und für unsere verstreut wohnende Gemeinde. Jedes „Glieder“ ist mit mindestens einem anderen verbunden. Jeder ist wichtig, um den Leib komplett zu machen. Jedes Mitglied darf sich seiner Gaben freuen, die die Schöpferkraft Gottes dem einzelnen geschenkt hat. Das ist etwas anderes als reine Pflichterfüllung oder Selbstkasteiung. Unsere Beziehung zu Christus öffnet uns den Blick und macht uns frei dazu, dass wir beim Einsatz unserer Kräfte und Gedanken nicht nur uns selbst und unsere persönlichen Bedürfnisse bedenken. Denn es soll und muss ja dem ganzen Leib gut gehen. Es wird selbstverständlich, dass wir gegenseitig aufeinander achten, einander helfen, füreinander da sind, Anteil aneinander nehmen und uns für den Frieden im kleinen und großen einsetzen – „Einer trage des Anderen Last!“.

„Wie hat Jesus die Mennonitengemeinde Kochendorf gewollt? Sind wir ein Leib in Christus?“ In Gesprächen miteinander, im Leitungskreis und Mitgliederversammlung versuchen wir mit objektivem Blick unser derzeitiges Profil wahrzunehmen. Die anfallenden Dienste wie z.B. die Gebäudeunterhaltung, Mittagessen, Tee und Gebäck, Kinderstunde, Seniorennachmittag, Gemeindebrief, Bereitstellung finanzieller Mittel, Kassenführung, Büroarbeiten, Delegiertensitzungen, Großveranstaltung organisieren, Besuche, Fürbitte, Musik im

Gottesdienst, Blumenschmuck, Predigten, Gottesdienstleitung und vieles mehr – alles wurde zur besten Zufriedenheit mit großem Engagement wie selbstverständlich ehrenamtlich getan. Dafür sei Euch an dieser Stelle für Euer Mitwirken ganz herzlich DANKE gesagt. Dennoch spüren wir eine Unruhe und suchen daher die Ursache. Manche Macke und Unzulänglichkeit haben wir aufgedeckt. Wir wünschen uns einen Aufbruch, Verjüngung, Lebendigkeit, Wachstum, wollen der Zukunft eine Richtung geben, um uns nicht der Resignation zu überlassen gemäß der Weisheit „Verzagtheit schaut durchs Schlüsselloch, Entscheidungen aber öffnen die Tür!“

### Leben aus der Quelle

Impulstage des Verbandes deutscher Mennonitengemeinden

27. 01. - 30. 01. 2010

Tagungsstätte Thomashof

**Referent:** Thomas Dauwalter, Pastor der evangelischen Freikirche Lindenwiese, Überlingen und Dozent am Theologischen Seminar Bienenberg

Überschaubare Ziele haben wir uns gesetzt: Der Gottesdienst ist Mittelpunkt im Leben unserer Gemeinde. Hier soll Raum für die Gegenwart Gottes sein. Zum Lob Gottes wollen wir gerne neue Lieder lernen, mehr Musik-Instrumente zum klingen bringen. Es soll mehr Raum für Zeugnisse und Gebetsanliegen sein. Wir bemühen uns, auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzugehen und sie in die Gottesdienstgestaltung mit einzubeziehen. Kontakte sind uns wichtig, wir wollen sie vermehren und vertiefen. Große Übereinstimmung zeigt sich darin, dass Bibelarbeit im Mittelpunkt stehen soll, die Kenntnis der Bibel und das Erlernen der Zusammenhänge wollen wir fördern. Hier würden wir uns sehr die Unterstützung durch eine/n theologische/n Mitarbeiter/in wünschen, leider blieb die Suche bislang erfolglos.

## Von Freizeiten

### Eindrücke von der Familienfreizeit vom 20. bis 24. Februar 2009 in der Tagungsstätte Thomashof

von Friederun Horsch-John

Wir waren zum ersten Mal auf der Faschings-Familienfreizeit und vier anderen Familien erging es ebenso. So waren wir in etwa halb und halb: fünf neue und sechs „alte“ Familien. Wir haben uns gut aufgenommen gefühlt und der Kennenlern-Abend erleichterte das „Reinkommen“. Die Tage standen unter dem Motto: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“. Der gemeinsame Anfang nach jedem Frühstück mit Singen und Gebet hat mir gefallen. Ich singe einfach gerne und liebe Bewegungslieder - das gemeinsame Miteinander – Klingen hat für mich was Wohltuendes. Simon (7 Jahre) hat das Lied: „Gott ist unser Vater und wir sind seine Kinder“ und Anna (4 Jahre) hat das Lied „Einfach spitze, dass du da bist“ als sein/ihr Lieblingslied erklärt.

Unsere Kinder fühlten sich sehr wohl in ihren Gruppen; sie hatten das Thema: Die Früchte des Glaubens. Das Mitarbeiterteam hat sich einfach von Herzen gekümmert und das haben die Kinder gespürt. Der Hütedienst abends von 20 bis 22 Uhr war ein echter Segen. Wir hatten „frei“ und unsere Kinder genossen es, dass da jemand extra für sie zuständig war und mussten sich anfangs immer wieder überzeugen, ob die Kindermitarbeiterin immer noch im Flur saß mit Buch, Nachtschlampe und Kissen auf dem Boden.

An drei Vormittagen war Ulli Zimmermann, ein Heilpädagoge aus Karlsruhe, unser Referent und er weihte uns in die Delphin-Strategie beim Umgang mit Problemen ein, sprach über das Thema Grenzen und Regeln in der Erziehung und ein Vormittag war der Pubertät gewidmet. Ich erlebte ihn als kompetent und klar in seinen Ausführungen. Er war offen für Beiträge und Fragen aus der Gruppe, so dass die zwei Stunden sehr anregend waren und wie im Fluge vergingen. Beim Geländespiel am Samstagnachmittag im Park verbündeten sich jeweils zwei Familien und gingen mit dubiosen Händlern Tauschgeschäfte ein, bis wir nach etlichen Geschicklichkeitspielen und matschigen Schuhen am Ende die heißersehnten „Früchte des Glaubens“ erhielten.

Das Bibel-Quiz am Spieleabend.... wie gut dass in meiner Gruppe viele bibelfester als ich waren, sonst wären wir jämmerlich untergegangen. Anschließend war ich in der Uno-Gruppe und Hermann weihte uns in die Kärcherschen Spielre-

geln ein. Thomas war in der Runde der „Deutschlandreisenden“ und dass sie viel Spaß hatten, war deutlich zu hören.

Der Sonntag-Nachmittag war für Interessensgruppen bzw. zur freien Verfügung. Wir besuchten den Karlsruher Zoo, während andere im Hallenbad oder Schlittschuhlaufen waren. Abends berichtete Hermann Stangl von seinen Reise-Eindrücken aus dem Senegal. Er war dort mit einer Gruppe unterwegs, die mehrere Missionsprojekte besuchte.

## Bienenberg: Get it!

Mit Volldampf geht es hin zur nächsten Schulungszeit vom

**3. Oktober bis 18. Dezember 2009**

„Get it!“ bietet wieder bewährte Qualität durch:

- Raum zum Ausprobieren, Neues lernen, Begegnung, herausfordernden Unterricht mit Gastlehrenden verschiedenster Couleur. Themen wie: Was ist Jüngerschaft? Den eigenen geistlichen Weg nachzeichnen, Frieden leben – aber wie? Gottes Herz für diese Welt; dazu die Basics des Christseins und viele andere Angebote versprechen eine interessante Zeit für alle.
- Lobpreis- und Gebetszeiten, diakonisch-missionarische Einsätze, Lebensgemeinschaft
- an die Schulungszeit anschließende Einsätze in Teams im Ausland. Sie dauern von Januar bis Juni 2010 und sind geplant für Basel/CH und ein weiterer Auslandseinsatz (evtl. Kanada, Kenia oder Asien).

Aktuelles findet ihr unter [www.bienenberg.ch](http://www.bienenberg.ch)  
Interesse? Infos anfordern bei:

**Ausbildungs- und Tagungsstätte Bienenberg  
CH-4410 Liestal, [info@bienenberg.ch](mailto:info@bienenberg.ch)**

Das Familienfest am Montag- Nachmittag war ein Highlight für uns: Anna und ich tanzten in der Volkstanz-Gruppe „Das ist die perfekte Welle“ und Simon und Thomas glänzten bei der „freiwilligen Feuerwehr“ mit einer Einsatz-Übung. Wir hatten alle viel Spaß und lernten uns von neuen Seiten kennen.

Der Montagabend war ein Genuss: ein leckeres dreigängiges Menue an einer liebevoll dekorierten Tafel mit ganz viel Kerzenschein und Zeit für ausführliche Gespräche. Am Dienstagvormittag rundete das gemeinsame Gottesdienstfeiern die intensiv erlebten Tage ab. Wir waren in unserer Familie einhellig der Meinung, dass wir im nächsten Jahr unbedingt wiederkommen wollen, denn es hat uns allen super gefallen.